

## KARIKATUR DER WOCHE



## Männer – das schwache Geschlecht

*Warum wählen gerade junge Männer heute vermehrt rechts?  
Es könnte auch mit den Abstiegsängsten bei weniger gut  
gebildeten Männern zu tun haben.*

*Gastkommentar von Margit Osterloh*

In den meisten entwickelten Ländern sind heute Frauen besser gebildet als Männer. In vielen Bereichen begünstigen zusätzlich (explizite oder implizite) Quotenregelungen die Frauen. Es gibt auf dem Arbeitsmarkt in verschiedenen Bereichen Anzeichen von «reverse discrimination», einer neuerdings umgekehrten Benachteiligung der Männer und nicht mehr der Frauen. Die Männer sind heute das schwache Geschlecht – trotz einem in den USA nach dem Sieg der Republikaner wieder salonfähigen Macho-Gehabe. Trump hat es offensichtlich verstanden, die Abstiegsängste der weniger gut gebildeten Männer aufzufangen und ihnen ihre Maskulinität zurückzugeben: Gemäss Nachwahlbefragungen haben 69 Prozent der weissen Männer ohne College-Ausbildung republikanisch gewählt.

### Abstiegsängste junger Männer

Die Abstiegsängste der Männer ohne solide Ausbildung bestehen zu Recht. Nicht nur geraten sie in puncto Bildung ins Hintertreffen, sondern sie fallen in steigender Zahl aus dem Arbeitsmarkt heraus. In einigen Ländern – so in Grossbritannien und Frankreich – übersteigt der Anteil der jungen Männer im Alter von 20 bis 24 Jahren, die weder arbeiten noch in Ausbildung sind, den entsprechenden Anteil der Frauen. In Grossbritannien ist neuerdings sogar das Median-Einkommen der Frauen im Alter zwischen 21 und 26 Jahren höher als das der Männer. Der ökonomische Status von jungen Männern ohne einen Abschluss ist abgestürzt. Die «Financial Times» spricht in ihrem Artikel «Young women are starting to leave men behind» sogar von einer «tektonischen Verschiebung».

Hinzu kommt: Junge Frauen sind zwar wirtschaftlich selbständig, bevorzugen aber erfolgreichere Partner. Erfolgreiche Männer sind deshalb auch auf dem Heiratsmarkt wenig attraktiv. Junge

Männer, die sich von Abstieg und Zurückweisung bei den Frauen bedroht fühlen, empfinden deshalb zunehmend den Feminismus als Bedrohung und driften zum Autoritarismus und zur Verherrlichung einer traditionellen Männlichkeit. Dies hat jüngst eine Studie von Off, Charron und Alexander nachgewiesen. Angesichts der hohen Bildungserfolge der Frauen und gleichzeitig der tatsächlichen oder gefühlten Bevorzugungen auf dem Arbeitsmarkt dreht sich der Zeitgeist gegen die Woke-Ideologie. Der zukünftige Vizepräsident der USA, James D. Vance, erhält Applaus, wenn er gegen die «cat ladies» wettet, die sich der traditionellen Frauenrolle entziehen.

Bislang sind Frauen in den OECD-Ländern zwar immer noch auf dem Arbeitsmarkt hintendran, sowohl in Bezug auf die Beschäftigungsquote wie auch betreffend den Verdienst. Aber der Anteil der Männerberufe, in denen Muskelarbeit eine Rolle spielt, nimmt ab, der Anteil der Schreibtisch- und Kopfarbeit nimmt zu. Und da haben die Frauen in den entwickelten Ländern die besseren Chancen. Gemäss dem OECD-Bildungsbericht 2024 weisen im Jahr 2023 unter den 25- bis 34-jährigen Frauen 54 Prozent einen Abschluss im Tertiärbereich auf, bei jungen Männern liegt dieser Anteil bei 41 Prozent. Interessanterweise ist in nordischen Ländern wie Island, Dänemark und Norwegen, die eine hohe formale Geschlechtergleichheit aufweisen, das Bildungsgefälle zwischen Männern und Frauen besonders gross.

Richard Reeves, der Autor des Bestsellers «Of Boys and Men», konstatiert, dass die Umkehrung der Geschlechterverhältnisse im Bildungswesen fast unbemerkt zu einer «Mädchenherrschaft» geführt habe: Frauen erzielen in standardisierten Tests die besseren Ergebnisse, müssen weniger häufig eine Klasse wiederholen und schliessen Bildungsgänge häufiger als Männer erfolgreich ab. Das ist besonders in Ländern ohne ein duales Ausbildungs-

system und ohne die zahlreichen Übergangsmöglichkeiten wie in der Schweiz misslich. Aber auch in der Schweiz macht sich das Bildungsgefälle zwischen jungen Frauen und Männern bemerkbar. Erheblich mehr Buben als Mädchen verabschieden sich auf dem Weg zur Maturität. Dies führt dazu, dass in der Schweiz die Frauen gegenwärtig an den Universitäten mit 54 Prozent und an den Fachhochschulen mit 57 Prozent einen deutlich höheren Anteil an den Bachelor-Abschlüssen haben als die jungen Männer.

Woran liegt es, dass die jungen Frauen heute so viel bildungswilliger sind als die jungen Männer? Warum strengen sich die Mädchen während der Schulzeit mehr an als die Buben? Und das, obwohl sie wissen, dass sie als Mütter – immer noch in der Mehrheit – eine hohe Einkommenseinbusse (die sogenannte Mutterstrafe) hinnehmen müssen, das heisst, eine geringere Bildungsrendite haben werden als die jungen Männer? Umgekehrt: Warum gilt es für die Buben vielfach als uncool, in der Schule gut zu sein, auch wenn sie wissen, wie wichtig Bildung für den Erfolg auf dem Arbeits- und Heirats-

markt ist und dass sie sich zunehmend gegen weibliche Konkurrenz durchsetzen müssen?

Zur ersten Frage gibt es bis anhin wenig Antworten. Die zweite Frage nach den Hintergründen für die geringeren Bildungserfolge der Buben hat eine lebhaftige Debatte hervorgerufen. So vermutet Richard Reeves, dass Mädchen einen biologischen, kulturell verstärkten Reifvorsprung gegenüber Jungen haben. Er plädiert deshalb für eine um ein Jahr verspätete obligatorische Einschulung der Jungen. Einige Autoren beklagen die Feminisierung der Lehrerschaft, wodurch den Buben männliche Rollenmodelle fehlten. Margrit Stamm, die Doyenne der Erziehungswissenschaft in der Schweiz, bezweifelt dies aufgrund empirischer Ergebnisse. Weitgehende Übereinkunft besteht darin, dass die Schule mehr auf die Bedürfnisse von Mädchen als die von Buben zugeschnitten ist. Buben haben einen höheren Bewegungsdrang, weniger Disziplinbereitschaft und mehr Freude am Experimentieren.

### Duale Bildung ist hilfreich

Bislang wenig diskutiert wurde, dass Buben und Männer durch Wettbewerb motiviert werden, wohingegen Mädchen und Frauen eher wettbewerbsavers sind. Die derzeitige Verteufelung des Wettbewerbs in der Schule samt der Diskussion um die Abschaffung der Schulnoten ist unter diesem Aspekt kontraproduktiv für die Buben. Stattdessen könnte ein getrennter Unterricht für Buben und Mädchen in Betracht gezogen werden, der auf die unterschiedlichen Bedürfnisse eingeht.

Als gesichert darf gelten, dass die duale berufliche Bildung zusammen mit den Berufsfach- und Berufsmittelschulen nach Schweizer Vorbild eine attraktive Alternative für männliche Bildungsmuffel darstellt. Sie bietet nicht nur gute Einkommenschancen, sondern geniesst eine hohe Reputation. Die «Akademisierungsfalle», die Rudolf Strahm für Länder ohne duale Berufsausbildung festgestellt hat, gilt vor allem für die Buben.

Welche der Massnahmen beziehungsweise welche Kombination davon erfolgversprechend sind, muss durch weitere Forschung und Pilotprojekte ermittelt werden. Einige Länder – wie zum Beispiel Schottland – haben bereits einen entsprechenden Gender-Action-Plan entwickelt. Es geht nicht nur um Geschlechtergerechtigkeit – diesmal für Männer –, sondern auch darum, das Abdriften der jungen, erfolglosen Männer in die Armut und in die Misogynie zu verhindern. Es geht auch darum, dass die jungen, emanzipierten Frauen auf gleicher Augenhöhe Partner finden, mit denen sie sich berufliche und familiäre Pflichten teilen können. Von Donald Trump wird man dafür keine Unterstützung erwarten dürfen – seine Wählerbasis würde schrumpfen.

Margit Osterloh ist Professorin (em.) an der Universität Zürich und Forschungsdirektorin am Center for Research in Economics, Management and the Arts (Crema) in Zürich.

**Der Anteil der Männerberufe,  
in denen Muskelarbeit  
eine Rolle spielt, nimmt ab,  
der Anteil der Schreibtisch-  
und Kopfarbeit nimmt zu.**